

Kunz-Lübcke, Andreas/Lux, Rüdiger (Hrsg.), „Schaffe mir Kinder...“ Beiträge zur Kindheit im alten Israel und in seinen Nachbarkulturen. Leipzig: Evangel. Verlagsanstalt 2006. 263 S. m. Abb. 8° = Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte, 21. Hartbd. 54,00 €. ISBN 3-374-02384-3. – Bespr. von Maria Häusl, Dresden.

Das Buch vereint die neun Beiträge der 39. Tagung der „Alttestamentlichen Arbeitsgemeinschaft“ (ATAG) im Herbst 2004 und stellt zugleich das „Startsignal für das seit 2005 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt ‚Das Kind in Israel in alttestamentlicher Zeit‘“ in Leipzig dar.

Im ersten der beiden einführenden Artikel „Das ‚Kind‘ in der alttestamentlichen Wissenschaft. Skizzen zu einem Desiderat der Forschung“ (11–17) stellen die Herausgeber Rüdiger Lux und Andreas Kunz-Lübcke die wichtigsten einschlägigen Forschungsbeiträge seit 1970 vor. Sie erkennen vier Themenbereiche, derer sich die alttestamentliche Forschung vertieft widmet: Erziehung und Bildung, Lernen, Gewalt gegen Kinder und Spiel und Spielzeug (anhand archäologischer Hinterlassenschaften) und konstatieren zugleich eine „Vernachlässigung des Themas in der alttestamentlichen Wissenschaft“ (12). In Ablehnung der These von Ph. Aries, dass in antiken Texten „das Kind und die Phase der Kindheit [...] kaum zu einer eigenständigen Größe der Reflexion und Betrachtung geworden seien“ (12), wollen sie durch die nachfolgenden Beiträge zeigen: „Kinder waren keine Randfiguren der antiken Welt, sie sind ein maßgeblicher Schlüssel zur Entzifferung und Rekonstruktion ihres Denkens und ihrer sozialen Zusammenhänge.“ (17) Die Quellenlage wird jedoch kein homogenes Bild zeichnen, sondern v. a. die „Wahrnehmung der Kinder durch die literarische Elite Israels“ und eine emotionalisierte Betrachtungsweise von Kindern bezeugen.

Der zweite einführende Beitrag von Dieter Hoof „Das Evidenzproblem in der althistorischen Kindheitsforschung“ (19–43), der aus der Perspektive der Erziehungswissenschaft verfasst ist, nennt als „Grundbestimmungen von Kindheit“ Hilfsbedürftigkeit, Offenheit und die Fähigkeit zu Lernen und legt anhand von antiken Beispielen, v. a. der Kinderopfer-Überlieferung (hierzu eigener Anhang), die doppelte Aufgabe der historischen Kindheitsforschung dar: „Nach Möglichkeit einerseits konkrete, die Kinder betreffende Momentaufnahmen oder sogar zusammenhängende Geschehnisse aus dem vollen Leben zu beschreiben und andererseits Sachverhalte, Bewusstseinsstrukturen und Urteilssysteme in einer Gesellschaft auf der Ebene von Oberbegriffen zu formulieren.“ (27) Hoof plädiert wohl zu Recht für interdisziplinäre, vergleichende Vorgehensweisen und nennt als zentrale Verstehenskategorien das „Eigenrecht des Kindes“ und die „Wahrung des kindlichen Lebensrechtes“.

Konrad Volks Beitrag „Von Findel-, Waisen-, verkauften und deportierten Kindern. Notizen aus Babylonien und Assyrien“ (47–87) eröffnet das Thema „Kindheit in den antiken Mittelmeerkulturen“. Wie der Titel bereits verrät, interessiert sich Volk nicht für den Normalfall der Kindheit, sondern für „ganz spezifische soziale Rahmenbedingungen“. Aus den schriftlichen und ikonographischen Quellen des 3.–1. Jahrtausends v. Chr. werden begriffliche, rechtliche und soziale Aspekte für Findelkinder, Waisenkinder, verkaufte und deportierte Kinder in Mesopotamien erhoben.

Volk differenziert dabei gut zwischen literarischen Topoi, die für Findel- wie für Waisenkinder von Fürsorge der Gesellschaft, der Herrscher und der Tempel sprechen, und tatsächlichen sozialen, ökonomischen und rechtlichen Gegebenheiten, die sich aus Rechtsdokumenten ablesen lassen. Kinderverkauf oder –verpfändung können wohl nicht als „standardisierte Geschäftspraktik“ angesehen werden, sondern setzen in den mesopotamischen Gesellschaften Notsituationen wie Hungersnot oder Überschuldung voraus. Auch im Krieg wurden Kinder nicht geschont, wurden getötet, gerieten in Gefangenschaft oder wurden zusammen mit der erwachsenen Bevölkerung deportiert, wie es assyrische Darstellungen dokumentieren (vgl. Abb. S. 77–81).

Der zweite Beitrag von Erika Feucht „Kinderarbeit und Erziehung im Alten Ägypten“ (89–117) widmet sich ebenfalls zwei speziellen Themenstellungen, der Arbeit von Kindern und der Erziehung.

Altägyptische Abbildungen und Texte bezeugen, dass Kinder entsprechend ihres Alters und Geschlechtes ihre „Eltern bei der Arbeit begleiten“, bei der Feld- und Gartenarbeit, beim Gang zum Markt und wohl auch beim Militärdienst (vgl. Abb. S. 111f.). In kritischer Bewertung der Bilder, die das Leben im Alten Ägypten idealisiert darstellen, hält Feucht fest, dass die „ägyptischen Quellen nicht darauf hindeuten, dass Kindern schwere Arbeiten aufgelastet werden durften“ (95), schränkt aber zugleich ein, dass Sklaventum und Armut einer Familie die Situation der Kinder erheblich verschlechtern konnten. Ausführlich untersucht Feucht die Beamten- und Priesterausbildung, die wohl Jungen vorbehalten war, wie einem kurzen abschließenden Passus zur Mädchenerziehung zu entnehmen ist. Nach Feucht sei in den Quellen zur Ausbildung von Mädchen so gut wie nichts notiert. Benannt werden die Ausbildungsdauer, die Inhalte der Schreiberausbildung sowie die Lehrmethoden in Schulen. „Neben dem Erlernen von Wissen betrafen die Lehren vor allem das Benehmen in der Gesellschaft und im Beruf.“ (100) „Als Ideal galt, mit Liebe zu lehren und an die Ehre des Schülers zu appellieren.“ (105) Schwere Strafen, etwa Schläge, wurden nur im äußersten Fall als nützlich angesehen.

Feucht beschließt ihren Beitrag mit kurzen Überlegungen zu „Sport und Spiel“ (vgl. Abb. S. 112), zur „Einstellung zum Kind“ und zu möglichen, aber sehr allgemein gehaltenen „Parallelen in den Lehren der Ägypter und denen Israels“.

Der dritte Beitrag von Josef N. Neumann „Kindheit in der griechisch-römischen Antike. Entwicklung – Erziehung – Erwartung“ (119–133) wertet griechische und römische – z. T. auch alt- und neutestamentliche – Quellen zu den Themen „Lebensalter“, „Zeugung, Schwangerschaft und Geburt“, „Missgebildete Kinder und Kindsaussetzung“, „Menschliche (Miss)Gestalt und naturkundliche Deutungen“ und „Kindheit und Jugend“ aus. Die Auswahl der Inhalte sowie die ausführliche Behandlung von Missbildungen und deren antike

Deutungen sind wohl auf die medizinisch motivierte Perspektive des Beitrages zurückzuführen.

Sehr aufschlussreich stellt Neumann dabei die aristotelische Zeugungs- und Entwicklungstheorie, nach der sich bei Missbildungen das „die Entwicklungsbewegungen induzierende [männliche] Formprinzip in der Materie nicht durchzusetzen vermag“ (127), und als zweites antikes Deutungsmodell die Interpretation Plinius' des Älteren vor. „Als aufgeklärter Geist kennt Plinius statt Abweichung vom Normalen nur unbegrenzte Gestaltungsmöglichkeit . . . Fremdartigkeit ist für Plinius ein Reflex des menschlichen Empfindens auf Ungewohntes, das in den Naturphänomenen selbst keine sachliche Entsprechung hat, zumal im Ganzen der Natur die Möglichkeiten körperlicher Gestalt unbegrenzt sind. Mit dieser Interpretation hält Plinius jede moralische Beurteilung vom Menschen mit ungewöhnlichen Körperbildungen fern . . .“ (129)

Die folgenden vier Beiträge sind unter dem Titel „Kindheit im alten Israel“ vereint, befassen sich aber mit sehr unterschiedlichen Einzelaspekten. So ist der Beitrag von Andreas Michel „Gewalt gegen Kinder im alten Israel. Eine sozialgeschichtliche Perspektive“ (137–163) der Gewaltthematik gewidmet. In einem ersten Abschnitt zur „Alltäglichen Gewalt gegen Kinder im alten Israel“ geht Michel allgemein auf mögliche Formen von Gewalt gegen Kinder (in Israel) ein, die sich aufgrund von Geschlecht, familiären, sozialen und ökonomischen Strukturen unterscheiden können. Michel resümiert, dass „eine solche Geschichte des Alltags . . . den alttestamentlichen Quellen nicht gerecht würde, denn dort findet sich das Thema ‚Gewalt gegen Kinder‘ als Präsenz des glücklicherweise Nichtalltäglichen, meist nämlich neben den . . . rituell bzw. religiös motivierten ‚Kinderopfern‘, in kriegerischen Kontexten und dann tatsächlich in vielfältigen hässlichen Facetten“. (142)

Er verweist auf die Eroberungszüge der Assyrer, durch die Israel in besonderer Weise mit (Kriegs-)Gewalt und den damit verknüpften literarischen Topoi konfrontiert wurde. Als „kriegerische Gewaltexzesse gegen Kinder im alten Israel und im Alten Testament“ benennt Michel „Kinder als Opfer gegnerischer Waffengewalt, Kinder als Teknophagieopfer ihrer eigenen Eltern und Kinder als Kriegsbeute“ und problematisiert v. a. die göttliche Beteiligung an solchen Formen von Gewalt. „Bei aller mythologischer Rede wird die unmittelbare und eindeutige Konfrontation eines – mörderischen – Tätergottes mit Opfer-Kindern‘ weitgehend vermieden.“ (151)

In einem zweiten Abschnitt geht Michel dann auf die religiösen „Kinderopfer, und hier speziell auf die Bedeutung von Gen 22 im Kontext der *mlk*-Opfer“ ein. Er kommt zu dem Schluss, dass „hinter dem exilischen Text Gen 22 phönizisch inspirierte und im exilischen Juda möglicherweise doch tatsächlich vollzogene, semiorthodoxe *mlk*-Opfer-Praktiken zugunsten des Gottes Israels (?)“ stehen könnten (158f.), räumt aber zugleich ein, dass „für die konkrete Sozialgeschichte Israels/Judas die Entdeckung der *mlk*-Folien in Gen 22 erst einmal wenig abwirft.“ (160)

Andreas Kunz-Lübckes Beitrag zur „Wahrnehmung von Adoleszenz in der Hebräischen Bibel und in den Nachbarkulturen Israels“ (165–195) stellt sich die Frage, ob die Zeit der Jugend, der in der hebräischen Begrifflichkeit v. a. „Unvollkommenheit und Unterlegenheit“ anhaften, überhaupt als eigene Entwicklungsphase wahr-

genommen wurde, und untersucht hierfür die Texte zu vier exemplarischen Gestalten.

Er wertet die Grabstele der jungen ägyptischen Frau Chereduanch aus der ptolemäischen Zeit aus und kann zeigen, dass sie im Hinblick auf ihr Alter als Jugendliche, im Hinblick auf ihren Status als Ehefrau aber als Frau wahrgenommen wurde. Beides schließt sich offensichtlich nicht aus; auch im Alten Testament sei für Frauen (und Männer) mit der Verheiratung die Phase der Jugend noch nicht zu Ende. Der junge Telemachos erfährt von Seiten seiner Eltern und in seiner Selbstbetrachtung unterschiedliche Einschätzungen im Hinblick auf sein kriegerisches Potential und seine ethische Urteilsfähigkeit. Im Alten Testament ist Davids Erwachsenwerden wie bei Josef, Ester und Daniel an das „Bestehen einer Bewährungsprobe“ geknüpft. Ganz anders bei Samuel: „Das Erwachsenwerden Samuels hat sich der Leser als einen langen Prozess vorzustellen, in dem Samuel die von JHWH initiierten geistigen Begabungen ansammelt. Mit dem Abschluss des Reifeprozesses ist Samuels Jugend zu Ende – und er ist ein alter Mann.“ (186)

Kunz-Lübcke kann so auf die eingangs gestellte Frage folgende Antwort geben: „Wo Menschen erst an einem bestimmten Punkt ihres Lebens erwachsen werden, gibt es Jugend und Kindheit und somit Jugendliche und Kinder.“ (192)

Der dritte Beitrag zur Kindheit im alten Israel von Rüdiger Lux „Die Kinder auf der Gasse. Ein Kindheitsmotiv in der prophetischen Gerichts- und Heilsverkündigung“ (197–221) geht dem Gerichts- und Heilshandeln Gottes anhand des Motives der Kinder auf der Gasse nach. Dieses Motiv setzt nach Lux voraus, dass „Außenräume als bedrohlich und gefährlich empfunden werden, während Innenräume zwar keinen absoluten aber doch wenigstens einen relativen Schutz gewähren.“ (203)

Lux geht in seinem Beitrag vom Epilog des Prophetenkanons Mal 3,22–24 und dessen theologischer Aussage aus, dass die immer neue Erinnerung der Tora zum Heilshandeln Gottes und das Vergessen der Tora zum Gericht Gottes führe. In intertextueller Verknüpfung von Dtn 32, Mal 3 und der vielen Texte des Prophetenkanons, die das Motiv vom Tod der Kinder auf der Gasse enthalten, kommt Lux zu folgendem Urteil: „Weil die Kinder Israels das Lied des sterbenden Mose, die Tora, nicht lernen wollten und in Vergessenheit geraten ließen, deshalb schrieb JHWH, der Gott der Geschichte, den Töchtern Zions dieses Lied vom Tod der Kinder auf der Gasse selbst mit eisernem Griffel ins Gedächtnis ein.“ (210) Lux zeigt abschließend, dass das Motiv „von den Kindern auf der Gasse nicht nur Eingang in die Gerichts- sondern auch in die Heilsprophetie“ fand. (211)

Der letzte Beitrag von Otto Kaiser „Erziehung und Bildung in der Weisheit des Jesus Sirach“ (223–251) ist der Erziehung im Buch Jesus Sirach gewidmet. Nach einer kurzen Vorstellung des Buches und einer zeitgeschichtlichen Einordnung benennt Kaiser dessen theologischen Ort: „Die in einem langen Leben erworbenen Einsichten ergänzen gleichsam die göttlichen Gebote.“ (229)

Kaiser wertet die Sirach-Texte zum Elterngesetz aus und erkennt darin „demütige Dankbarkeit“ als Grundhaltung der Kinder gegenüber den Eltern. Ziel der Erziehung (des jungen Mannes) sei nach Sirach „der sich unter Menschen seines Wertes bewußte, Gott fürchtende und daher vor ihm demütige und zugleich gebildete junge Mann, der als solcher zur rechten Zeit zu reden und zu schweigen versteht.“ (234) Um dieses Ziel zu erreichen, sehe Sirach Selbstdisziplinierung und Gehorsam als unbedingt notwendig an. Kaiser schließt mit einigen

Hinweisen zur Erziehung von Töchtern, die das Buch Jesus Sirach enthält, geht dabei aber weder hier noch sonst in seinem Beitrag auf mögliche Differenzen zwischen der Sicht Jesus Sirachs und der sozialen Wirklichkeit ein.

Die Aufsatzsammlung ist mit ihren vielen Detailbeobachtungen zu alttestamentlichen Texten und ihren Auswertungen altorientalischer und antiker Quellen sehr informativ. In hermeneutischer und inhaltlicher Hinsicht vermisst man jedoch Einführendes und Überblickhaftes. Das Buch dokumentiert aber eindrucksvoll den Bedarf einer grundlegenden Behandlung des Themas, so dass man mit Interesse zur Publikation von Andreas Kunz-Lübcke „Das Kind in den antiken Kulturen des Mittelmeers. Israel Ägypten Griechenland“ greifen wird, die im anfangs genannten Forschungsprojekt entstand.